

Spieglein, Spieglein an der Wand ...

Der Blick der verzweifelt Fragenden

Ich »beobachte« eine Spiegelgeschichte: Ein Mädchen steht vor dem Spiegel und betrachtet ängstlich-neugierig das ihm gegenüberstehende Kind. Die ersten verstohlenen Blicke, die ersten zögernden Schritte, der erste Annäherungsversuch ... und plötzlich der Durchbruch, die »jubilatorische« Entdeckung des eigenen Spiegelbildes, die als Fest gefeiert wird. Ein unbekümmertes Aufeinander-Zugehen, ein lustvolles Beisammensein, ein Ich, vorher noch zusammengekauert in einer einsamen Ecke, mit einem Spiegel-Ich, fest und keck, im spielerischen Dialog. Und es wirbelt und es grinst und es schneidet Grimassen und tanzt und springt hoch ... und hopp! – es verschwindet spurlos. Ein Satz aus einer ganz anderen Welt kommt mir in den Sinn: »Ich bin in den Spiegel getreten, ich war im Spiegel verschwunden [...]. Einen Augenblick lang war ich unsterblich und ich [...]« – so die Ich-Figur in Ingeborg Bachmanns *Malina* (Bachmann 1978, S. 136). Und in diesem Moment, wo die zwei Mädchen miteinander im imaginär-verborgenen Raum des Spiegels verschmelzen und auf ihre Geschichte sich eine andere

legt, weiß ich, es wird wieder schiefgehen, es wird aus dem Spiegel ein ganz anderes Mädchen heraustreten, ich sehe sie schon kommen: diszipliniert wie eine Ballerina, die mit argwöhnischen Blicken das andere, ungezähmte verfolgt. Keine Frage, Ordnung muss her, eine neue Ordnung, unerbittlich und unveränderlich. Bald runzelt es die Stirn, stemmt die Arme in die Hüfte und tobt ... und schon liegt der Spiegel in tausenden Splittern am Boden. Nur noch die Frage bleibt: Welches der Mädchen ging eigentlich auf so tragische Weise verloren?

Spiegelgeschichten wie die von Suzy Lee (*Mirror*) gibt es seit eh und je. Eine Erinnerung trägt mir Caravaggios *Narziss* zu, eine andere eine Spiegelgeschichte im Krebsgang (Ilse Aichinger). Am liebsten habe ich aber Magritte, der dem Verbot der Reproduktion entgegentritt und noch einmal den Schritt durch den Spiegel wagt (*Die verbotene Reproduktion*). Alles Versuche, den quälenden Prozess der Selbsterkenntnis zu begreifen. Alles Splitter, von dem eben zerstörten Spiegelglas. Alle die immer gleiche Frage wiederholend ...

HAIJNALKA NAGY

... Wer sind wir, im Strudel der Zeit? – Der Blick der verzweifelt Antwort Suchenden

»Wie war ich?«, fragen Schülerinnen und Schüler gewöhnlich nach Rückgabe einer Deutschschularbeit. Dahinter steckt die Frage: »Wer bin ich?« Genau darauf hat eine kluge Lehrperson zu antworten, denn Lernen, Leistung, Identität sind in schulischen Kontexten zutiefst miteinander verquickt.

Die Frage nach der Identität ist nicht nur im Schulhaus allorts präsent, im Lehrerzimmer im Zuge der Debatte um Professionalisierung und authentischen Unterricht, in den Klassen bilden die vielfältigen Stromlinien der »Coming-of-Age«-Thematik den Subtext zu gelungenen Lernprozessen oder evozieren ein Scheitern auf vielen Ebenen. Auch im Getöse des Alltags klingt die Frage nach der Identität immer wieder an. Es liegt nahe, dass sich gerade in der Moderne verschiedenste wissenschaftliche Diskurse um die Frage ranken: »*Wer bin ich?*«. Die Antwort darauf fällt schwer, vor allem wenn man bedenkt, dass Identität ein heterogener Begriff ist, der von jeder Wissenschaftsdisziplin anders definiert und verortet wird. Sind beispielsweise Geschlecht, Nationalität, Alter, sozio-kultureller Hintergrund identitätsstiftende Kategorien? Traditionelle Wertesysteme sind im Auflösen begriffen, soziale Umbrüche sowie vielfache räumliche und virtuelle Mobilitäten werfen ein neues Licht auf den Identitätsbegriff. Das Ich ist nichts Beständiges, Festes und Konstantes mehr, sondern eine in sich brüchige, sich stets im Unterwegs befindende Entität. Und gerade diese Konturenlosigkeit, die paradoxerweise mit einer Vielzahl von Optionen gepaart ist, macht das Aufwachsen für die Jugendlichen von heute zu einem Orientierungslauf der besonderen Art. Verlaufen vorprogrammiert? Da Schule als Mikrokosmos gesellschaftlicher Realität(en) immer im Spannungsfeld von Prozessen der Globalisierung, Modernisierung und des Zusammentreffens von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Bezugssystemen steht, muss sie sich sowohl mit dem sozialen

Wandel als auch mit den theoretischen Fragen um die Identitätsbildung kritisch auseinandersetzen.

ANDREA MOSER-PACHER

Einige, die die Antwort wagen, ...

In diesem Heft möchten wir das Konzept der Identitätsorientierung, das in den 1980er- und 1990er-Jahren pädagogisches Denken und Handeln belebte (vgl. Spinner 1980), wieder stärker in den Vordergrund der Deutschdidaktik rücken und neue Aspekte für den Unterricht ausloten. Dies erscheint in einer Zeit, in der die Bildungslandschaft in erster Linie von der Debatte um Standardisierung und Kompetenzorientierung geprägt ist, umso notwendiger. In diesem Sinne sollen erstens neue theoretische und didaktische Grundlagen für identitätsorientierte Modelle geschaffen werden – diese Fundierung leisten die Beiträge im ersten Teil des Heftes. Zweitens soll diskutiert werden, wie der Unterricht der durch Migration bereicherten Vielfalt der (österreichischen) Klassenzimmer und der veränderten Lebenswelt der Jugendlichen Rechnung tragen kann – diese Frage reflektieren die Beitragenden im zweiten Teil. Nicht zuletzt soll der Akzent auf die Individualität der Schülerinnen und Schüler sowie ihre Suche nach Identität gelegt werden, damit ihre je »eigene Stimme« in ihrer Andersheit und Eigenartigkeit zur Sprache kommen kann. Wie das konkret im Deutschunterricht möglich wird, davon berichten die Beiträge im letzten Teil dieser *ide*.

Stefan Krammer gibt in seinem einführenden Beitrag nicht nur einen Überblick über den heute sehr kontrovers diskutierten Begriff der »Identität« und über verschiedene Identitätskonzepte in den Sozial-, Kultur- und Literaturwissenschaften, sondern macht auf die Notwendigkeit »einer kritischen Auseinandersetzung mit Identitätskonventionen« im deutschdidaktischen Feld aufmerksam. Während Krammer aktuelle Entwicklungen wie Individualisierung, Globalisierung und Medialisierung beim Neudenken des Konzepts der Identitätsorientierung benennt, beleuchtet *Werner Wintersteiner* die Problematik der Identität im Spannungsfeld von Bildung und Herrschaft, indem er die Gefahren neuerer bildungspolitischer Tendenzen aufzeigt. Der Instrumentalisierung der Bildung als Ware hält er aber nicht die Rückbesinnung auf das humanistische Bildungsideal entgegen, sondern ein neues Konzept, das die Befreiung des Individuums durch Bildung als selbstverantwortliches Tun im Auge hat: Bildung als Widerstand! *Kaspar H. Spinner* präsentiert mit Blick auf die konkrete pädagogische Arbeit und im Lichte des Wandels im Identitätsbewusstsein der Jugendlichen einige grundlegende Prinzipien für einen zeitgemäßen identitätsorientierten Deutschunterricht, darunter das Eingehen auf individuelle und vorhandene Potentiale der SchülerInnen, die Unterstützung der »narrativen Selbstvergewisserung«, die Ermöglichung der Identitätsarbeit durch »Rollen-Spiele« und durch »Alteritätserfahrungen«. *Paulus Hochgatterer* nimmt wiederum die kindliche Identitätsentwicklung in den Blick, wobei er auf zwei

zentrale Aspekte – die Metapher und das Paradoxon – eingeht. Demgemäß sollte man, wenn man als Psychologe oder Pädagoge junge Menschen in ihrer Identitätsarbeit unterstützen will, Kontexte schaffen, in denen die Entdeckung existentiell bedeutsamer »now-moments« für sie möglich wird.

Identität, vor allem wenn es um kollektive Identitätsbildungen geht, ist nicht nur ein heterogenes, sondern auch ein umkämpftes Feld, geleitet unter anderem von Prozessen der Ausgrenzung, Normierung und Hierarchisierung. Welche Auswirkungen die Identitätsverhandlungen auf das Fach Deutsch haben und wie man sich kritisch mit diesen auseinandersetzen kann, untersucht *Daniela Gronold* am Beispiel des Verhältnisses zwischen Sprache(n) und Identität(en). Die Entwicklung der neuen und neuesten Medien hat zur radikalen Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen und zur Vervielfältigung möglicher Identitätsformen geführt. Dass gerade Jugendliche gerne Identitäten und Rollen im virtuellen Raum erproben, liegt auf der Hand. Welche Lernarrangements Lehrende in diesem Bereich anbieten können, zeigt *Matthias Pauldrach*. Aber nicht nur die Auseinandersetzung mit medialen Identitätsentwürfen kann im Deutschunterricht gewinnbringend sein, sondern auch die Behandlung fiktiver Identitäten, so wie sie in der Literatur konstruiert werden. *Hajnalka Nagy* verfolgt in ihrem Beitrag literarische Figuren und ihre Identitäts- und Sprachkrise aus drei Epochen der österreichischen Literatur und hebt das besondere Potential dieser Texte für die Reflexion der SchülerInnen über Identität in gesellschaft-

lichen und historischen Umbruchsituationen hervor. Schließlich zeigt *Kathrin Wexberg*, wie anhand der Geschichte zweier Sonderlinge (im Bilderbuch *Die Fundsache* von Shaun Tan) unter anderem Fragen des Fremdseins im Unterricht behandelt werden können.

Die Beiträge aus der Praxis werden von *Carmen Mertlitsch* eröffnet, die sich Konzepten des »freewriting« zuwendet und zeigt, wie Lernende durchs Schreiben zu ihrer eigenen Stimme – der »voice« – kommen. Daran anknüpfend thematisiert *Ute Andresen* die Bedeutsamkeit der eigenen Handschrift für eine schreibgeleitete Identitätsarbeit. *Elisabeth Kossmeier* macht am Beispiel kreativer Aufgabenstellungen zum »Inneren Team« deutlich, wie die multiple Identität der SchülerInnen sicht- und erfahrbar gemacht werden kann. *Waltraud Winkler* gewährt Einblicke in die Arbeit mit »identitätsfördernden« Mikro-Impulsen, in denen auch die Mehrsprachigkeit eine Rolle spielt. Diese zahlreichen praxisorientierten Anregungen ersetzen in diesem Heft das »Gedicht im Unterricht«.

In der Bibliographie bietet *Stefanie Petelin* eine Auswahl aus dem breiten Spektrum weiterführender Literatur zum Thema des Heftes.

In unserem Magazinteil laden wir dieses Mal zur »Debatte«: Neben dem bewährten Kommentar (in diesem Heft von *Bernhard Heinzlmaier*) finden Sie auch zwei Antworten von Studierenden darauf.

Einige wichtige Aspekte konnten in unserem Rahmen nicht thematisiert werden – weitere *ide*-Hefte u. a. zum Thema Gender & Identität; Erzählen & Identität oder zu jugendlichen Lebens-

welten wie Musik & Film finden Sie auf S. 4. Zusatzmaterialien zu den Beiträgen, die wir in diesem Heft aus Platzgründen nicht abdrucken konnten, finden sich auf der *ide*-Homepage unter <http://www.uni-klu.ac.at/ide/sub/ide-2013-3.html>.

ANDREA MOSER-PACHER
HAJNALKA NAGY

Literatur

- AICHINGER, ILSE (1991): Spiegelgeschichte. In: Dies.: *Der Gefesselte. Erzählungen I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (= Werke. Taschenbuchausgabe in acht Bänden. Hg. von Richard Reichensperger).
- BACHMANN, INGEBORG (1978): Malina. In: Dies.: *Werke 1–4*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München-Zürich: Piper.
- LEE, SUZY (2010): *Mirror*. New York: Seven Footer Press.
- SPINNER, KASPAR H. (Hg., 1980): *Identität und Deutschunterricht*. Göttingen: Vandenhoeck.

ANDREA MOSER-PACHER unterrichtet Deutsch und Geographie an der HTBLA Weiz sowie Fachdidaktik Deutsch an der Karl-Franzens-Universität Graz.

E-Mail: andrea.moser-pacher@uni-graz.at

HAJNALKA NAGY ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutschdidaktik (AECC Deutsch) und Lehrbeauftragte (Schwerpunkt: Literaturdidaktik) an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. E-Mail: hajnalka.nagy@aau.at